Liegenschaften, zwischen Wald und Quelle, mit Teichen, Stallung, Scheune.

Er baute „konsequent biologisch": Holz, Ziegel, organisches Material für die Wärmedämmung, Kachelofen und Sickergrube. Darüber hinaus konzentrierte er die „als biologische Störsender aktiven technischen Einrichtungen" (wie Küche und Spülklosett). Vor allem: Er richtete den Bau nicht nur nach Einfall von Wind und Sonne ein, sondern auch „zur Situation der geobiologischen Reizzonen und zu drei alten Obstbäumen".

Deutschlands jüngste Disziplin, die „Baubiologie", hatte ihr Paradestück. Und ihren ersten Stararchitekten.

Die neue Baureligion wurzelt in den mystischen Gefilden der Radiästhesie, der Handhabung von Pendel und Wünschelrute, aus der als (Pseudo-)Lehre zunächst die Geobiologie hervorging, als Theorie vom (unbewiesenen) standortabhängigen Einfluß von Erdstrahlen auf Lebewesen.

Demzufolge wird das normale Strahlungsklima durch Erzgänge und Verwerfungen, vor allem aber durch unterirdische Wasserläufe gestört. Vor dem Unheil, das von solchen Störzonen droht, warnt besonders ein „Forschungskreis für Geobiologie" in Ebersbach am Neckar.

So könne das Hormonsystem entgleisen: „Ausbleiben der Regel für Jahre!" Aber auch der ganze Mensch vorzeitig hinscheiden: „Die Zahl der geologisch gestörten Krebshäuser ist groß!"

Zunächst rieten die Geobiologen zur Selbsthilfe. So der Hydrologe Joseph Kopp: „Verläuft eine Reizzone in der Mitte von Ehebetten, so wird man nach Möglichkeit die Betten auseinanderschieben." Und das „nicht ängstlich", wie Frau Bachler ergänzt, „sondern mit frohem Gemüt".

Doch dann gründeten sie die Sektion „Gesundes Bauen — Gesundes Wohnen", denn, so der Holztechniker Dr. Anton Schneider, „die harmonikalen Gesetzmäßigkeiten zwischen dem Menschen, der Natur und dem Kosmos dürfen nicht durch bauliche Fremdkörper unterbunden werden".

Baubiologie bedeutet laut Schneider, daß „kein Haus, kein Stall ohne Test der Standorte" errichtet werden dürfe. Schneider gründete an der Fachhochschule Rosenheim ein (gemeinnütziges) „Institut für Baubiologie", in dessen Satzung zuvorderst die „Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege" steht.



„Geobiologische Untersuchung" eines Baugrunds*: Suche nach Erdstrahlen

In seinem Schrifttum ortet er als Wurzel allen Übels neben den Erdstrahlen den „geistig-sittlichen Verfall" und als „Hauptursache" für den „Todeskampf" des deutschen Volkes die „lebensfeindliche Wohn-Umwelt".

Schilf und Kork, Bienenwachs und Kachelofen sind Schmeichelwörter, die Schneiders Publikationen gegen Reizvokabeln wie Stahlbeton und Klimaanlage setzen. Daß Beton müde, impotent und krebskrank mache, hatten die ersten Mystiker und Theoretiker des Biobauens schon einmal, in einer Kampagne vor zehn Jahren, verbreitet.

Mittlerweile haben ihre Adepten außer Erdstrahlen und Zement einen weiteren Böscwicht ausgemacht: den Wechselstrom. Das reicht von Kopfjucken (unter der Stehlampe) bis zu Kreislaufstörungen (unter dem Kronleuchter), und der Gießener Baubiologe Dr. Werner Kaufmann klagt über „epidemieartige Nierenbeckenentzündungen entlang von elektrifizierten Bahnstrecken im südlichen Serbien".

Während der Landshuter Erdstrahlenforscher Robert Endrös sich bereits zu der Frage genötigt sieht, ob die „Einpassung" des Menschen unter Massivdecken „ihn biologisch auslöschen kann", gibt sein Kollege Dr. Ernst Hartmann „baubiologische Empfehlungen" für das Überleben: „Wählen Sie sich einen Bauplatz, der nicht durch einen unterirdischen Wasserlauf gestört ist . . . Verwenden Sie Ziegelsteine . . . Kein Schwimmbad oder Öltank unterhalb der Schlafzimmer!"

Nach ähnlichen Richtlinien baut auch Richard J. Dietrich zur Zeit für fünf Bauherren im Bayrischen. Den günstigsten Platz für Tisch und Bett läßt er dabei freilich nicht von einem Fühligen orten („Rutengänger sind ja subjektiv"), das macht er im Teamwork mit seinen Kunden.

Dabei benutzt er sein Elektroakupunkturdiagnosegerät von Messerschmidt-Bölkow-Blohm wie einen Lügendetektor — er mißt, über die Hautleitwerte, das jeweilige Wohlbefinden des künftigen Bewohners. „Wo's unruhig ist", so Dietrich, „sollte man nicht schlafen."

Derlei individuelle Behandlung wie ein Homöopath in Wasserburg, ein Holzhändler in Traunstein, ein Geschäftsmann in Grünwald — mal Kachelofen durch alle Geschosse, mal Wintergarten mit Sonnenschleuse — werden die Bewohner von Dietrichs neuer geplanter Inselstadt entbehren.

Denn während Schneiders Institut in Dinkelsbühl eine Mustersiedlung als „Vorbild für die Neubegründung naturverbundener, gesunder, menschenwürdiger Dörfer" plant, denkt Dietrich wieder an Größeres: Sein Projekt „Biostadt" ist eine Großstadt für 800 000 Einwohner, unterteilt in Quadrate für 80 000, unterteilt in Blockeinheiten für 1000. Damit die Biologie nicht zu kurz kommt, soll es dort „Stadtgehöfte" geben, Grüngürtel und Frischluftkorridore und vorgerasterte Oasen für „Spiel", „urbane Funktionen" und „Gemüse".

* Vorn r.: Wünschelrutengänger; l.: Feldsonde zur Messung elektromagnetischer Felder; die weißen Bänder sollen „geobiologische Störzonen" markieren.

BÜCHER

Kleine Löcher in die Luft

Margret Dünser: „Highlife". Kindler Verlag, München; 464 Seiten; 38 Mark.

Einmal, nach einer Drehstunde im Herrenhaus der süffelnden britischen Frauenvereins-Präsidentin und Schnulzenautorin Barbara Cartland, wurde die Fernsehinterviewerin Margret Dünser überwältigt von sozialkritischen Wallungen. Der Anlaß? Eine Vip, eine der von ihr unentwegt fürs ZDF gesuchten

sehr wichtigen Personen, hatte auch privat weiter nichts als das Schmalz der Romane hergegeben, an denen sie reich geworden ist.

Da, so erinnert sich Frau Dünser, verstand sie „plötzlich die Barrikadenstürmer gegen Hunger und Ausbeuterei, die Meuterer gegen das Schicksal". Und während sie die Kamera ohne Film bloß noch zum Schein weiterlaufen ließ, entfaltete sich in ihrem überanstrengten Kopf die Frage: „Womit hat ausgerechnet diese Frau es verdient, eine Made im Speck zu sein?"

Das allerdings ist eine gewagte Problemstellung für eine TV-Unterhalterin, deren Ansehen bei den Zuschauer-Millionen überwiegend davon herrührt, daß sie ihnen ansehnliche Multimillionäre vorführt. Für eine Verwerterin, die sich hinsichtlich des Jet-set ähnliches eingestehen muß wie jener legendäre Münchner Straßenkehrer im Hinblick auf den Dreck: „Gut, daß der da is', i muß ja davon leb'n."

Deshalb bleibt Frau Dünser dem Leser ihrer soeben erschienenen Jet-set-Erinnerungen natürlich die Antwort auf die leichtsinnig aufgeworfene Frage schuldig, ob sie die in ihrer Sendung „V.I.P.-Schaukel" Dargebotenen insgeheim vielleicht überhaupt mehr für reiche Maden als für reiche Nomaden hält. Vor der gekelterten Geldmacht der Rothschilds, Kennedys oder Rockefellers, auf einem Privateiland der amerikanischen Gründerfamilie Gardiner oder auf Hawaii bei Mr. Smart, dem verfeinerten Erben der größten Rinderfarm der Welt, zeigt sich Frau Dünser eher von Andacht ergriffen.

Einen Urgroßenkel des sagenhaften Cornelius Vanderbilt benotet sie dann jählings wieder mit ungenügend. Und wieso? Weil der Mann ihr in einem Elternhaus von 250 Zimmern erzählt, wie er als Kind durch Löcher in der Wandvertäfelung die Erwachsenen belauschte und daß einer von so was mehr lernen könne als aus sämtlichen 25 000 Büchern im Hause. Dieser Erbe blicke, schließt die Frau aus Mainz, eben „noch immer durch kleine Löcher in die Welt".

Was ihr vorschwebt, ist der hochwertige Reiche — der, den man vor den deutschen Verbraucher ohne heimliche Skrupel hinstellen kann. Unter anderem gibt es in Margret Dünser unbewußte Sperren, die es ihr verbieten, sich mit Erbtolgern von Reichtum belustigt und aus entsprechender Distanz zu befassen.

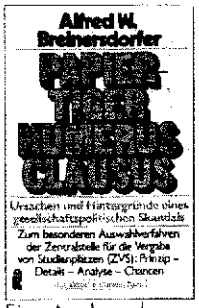
Warnende Träume, eine unerklärliche Pustel am Kinn, ein Brennen im Hals suchten sie heim, nachdem sie sich beispielsweise einen ironischen Kommentar auf den Sechsten Earl of Carnarvon für ihre Sendung aufgesetzt hatte. Dessen darin auch geschilderter Papa, Finanzier der Suche nach dem Grabe Tutanchamun, war nach dem Betreten des Grabes unter seltsamen Umständen samt Hund gestorben. Entsprechend bedrohlich deutete Margret Dünser nun ihre Träume, die Pustel, das Halsweh. Darauf entgiftete sie ihren Text und war gleich wieder völlig die alte.

Diese seriöse Klatschtante ist auf eine rührende Weise stets über-spannt. Sie erlaubt keinen Zweifel daran, welche bis zur Selbstzerstörung ergebene Dienerin das Medium Fernsehen an ihr hat. Mehr noch: Sie selber ist Medium, bezieht tief eigene Ahnungen, Hysterien und Ängste, Übersinnliches, die Magie der Sterne in ihre Tele-Betrach-

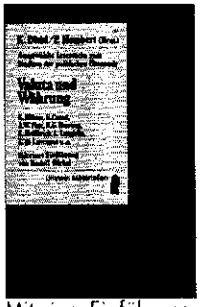


Autorin Margret Dünser, Gast Orson Welles: Dreimal abgesagt

Ullstein Taschen bücher



Eine Analyse des neuen »besonderen Auswahlverfahrens«; Chancen, Risiken, Tips für die Bewerbung.
DM 5.80



Mit einer Einführung von Rudolf Hickel.
DM 12.80



Ein Mann zieht die Bilanz seines Lebens und fällt eine lange aufgeschobene Entscheidung.
Roman, DM 3.80



Neun logisch-philosophische Essays. Mit einem Nachwort von Peter Bosch.
DM 19,80



Ungekürzte Rezensionen, die Fontane als Theaterreferent der »Vossischen Zeitung« schrieb.
Band 3: 1879-1883
DM 8.80
Band 4: 1884-1894
DM 8.80



Ein Reisebericht von erstaunlicher Prägnanz. Fesselnd wie ein Roman, witzig und geistvoll wie ein brillanter Essay.
DM 4.80

Verlangen Sie das ausführliche Gesamtverzeichnis in Ihrer Buchhandlung.

Außerdem im Aug.-Programm:

James Leo Herlihy
Mitternachtscowboy, DM 4.80
Richard Bach
Vagabunden der Lüfte, DM 5.80
Sir Arthur Conan Doyle
Sherlock Holmes und der bleiche Soldat, DM 4.80

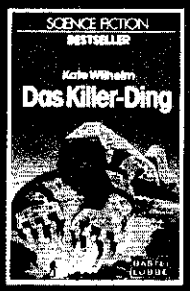
Neu im August

Extraauswahl

BASTEI LÜBBE

Taschen-bücher

Science fiction perfekt



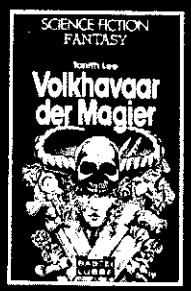
Mysteriöser Kampf Mensch gegen Roboter. Wohl das interessanteste Werk der mehrfach preisgekrönten Autorin. 22007/DM 4,80.



Die Erde ist vergiftet. Den Menschen treibt es in die eisigen Tiefen des Alls. Ein besserer Adam in einer fernen Welt? 22009/DM 4,80.



21. Jahrhundert: Die Invasion vom Mars. Die USA versinkt im Chaos. Die Lebensmittel werden knapp. Von wem kommt Hilfe? 22010/DM 4,80.



Ein Ausgestoßener wird zum mächtigsten Magier einer fernen Welt. Voller Haß verfolgt er seine Peiniger. 20010/DM 4,80.



Konkurrenzkampf ist gut, Konkurrenzkrieg ist besser – sagen sich die multinationalen Weltkonzerne. 22008/DM 4,80.



Zur Unsterblichkeit verflucht, von Menschen und Göttern verhaßt, kämpft Kane mit dem blutigen Schwert. 20011/DM 4,80.



Margret Dünser, Rose Kennedy: Vor der Geldmacht von Andacht ergriffen

tungen mit ein. Beim Smalltalk ist ihr Todesangst ein liebes Thema: „Das entsetzliche Nicht-Sein, wie kann man es überwinden?" Aberglauben, wenn schon nicht Reichtum, teilt sie mit ihrer Klientel.

Sie besichtigt den Landsitz des biologisch düngenden Henry Fonda, verstaucht sich einen Fußknöchel, wird von dem Interviewten danach besonders lieb behandelt. Später einmal geht sie über den Grund von Fondas ebenfalls biologisch düngendem Sohn Peter, verstaucht sich den Knöchel noch schlimmer. Und diesmal ist die Behandlung noch lieber.

Gewiß, so etwas kommt auch von ihren immer viel zu hohen Stöckeln. Doch erscheinen selbst die wie ein äußeres Zeichen für die Überanstrengung, mit der sie sich andauernd, auch stilistisch, auf die Zehen hebt. Sie möchte sich, schreibt sie, „erheben können mit der Kraft des reinen Geistes über Sterben, Furcht und Gewöhnlichkeit". Und sorgt sich dabei immerzu: „Der Stress wird mich noch umbringen."

Mutter, Vater sterben, indes die Tochter Margret durch die Ferne jettet: hinter Reichen her. Beide Male erspürt sie die Todesbotschaft, ehe sie eintrifft.

Ihrer permanenten Vip-Jagd wegen kehrt ihr Liebster sich von ihr ab. In Tschiang Mai, während sie auf einen Ausflug mit Königin Sirikit wartet, packt im Hotel sie „ein Wahnsinnsdrang ... mich in die Tiefe zu stürzen".

Später, bei Professor Ivo Pitanguy, einem klotzig vermögenden Schönheitschirurgen aus Rio, der ihr auf seiner Insel Goethe und Baudelaire aufsagt, erkennt sie ihre wahren Lebensgeister. „Begegnungen mit diesen Großen", hat der Professor gesagt, verschafften ihm „höchstes Glücksgefühl". Da ereignet sich etwas in ihr: „ein Aufblitzen von Zufriedenheit". Bezieht sie nicht ebenfalls solches Glücksgefühl? Und woher wohl? „Von herausragenden Menschen ... denen ich begegnete." Kurzum: Vips.

Folgerichtig nennt sie ihr Leben wie ihr Buch „Highlife", obschon der häufigste Unterton der von Bitterkeit ist. Es gibt Vips, die fühlen diese ganze auf sie gerichtete Erwartung. Das, was Margret Dünser „totale Anpassung ohne Selbstaufgabe" nennt. Dafür geben sie ihr vor der Kamera mehr von sich, als sie ihnen verbal abfragen kann.

Die von Frischzellen verjüngte Gloria Swanson flüstert ihr nach der Fütterung der im Swimming-pool treibenden Plastikschwäne bei einer Kamillen-Teestunde gleich etwas über den schönen, um sie wedelnden Sekretär und Chauffeur. Der sei „praktischer als ein Hund, der belit und Haare läßt". Nachdem Richard Burton mit ihr über Liebe, Suff und Tod geredet hatte, notierte die Interviewerin sich, daß er „literweise seine Vergangenheit hinunterstürzte und das Glas anschließend zerschmetterte".

Orson Welles quälte sie sogar ein bißchen. Als sein eigener Sekretär gab er sich am Telephon aus. Ließ sie an drei aufeinanderfolgenden Tagen in drei Pariser Feinschmeckerlokalen ihre nicht geringen Arrangements für ein Fernsehsouper mit ihm treffen. Und jedesmal ließ er dann absagen.

Erst als Frau Dünser nahezu ihre Contenance am Apparat verlor, verwandelte der Mann am Telephon sich in den Herrn. Und der war ihr nun, gegen bare Kasse (wie ein andermal Romy Schneider, die das Dünser-Honorar auf der Toilette übernahm), zu Diensten. Und Frau Dünser hörte „dieser unwahrscheinlich schönen Stimme zu". Sie versicherte dem Citizen Kane namens des deutschen Volkes, „daß seine Liebe zu uns mittlerweile eine gegenseitige ist".

So schwer kann Klatsch gereicht werden: statt Baiser geweihtes Brot. Ist eben ein deutsches Rezept, auch wenn die Autorin aus Österreich stammt und im Buch gründlich mit dem ORF abrechnet. Eine Kabale von männlichen



Margret Dünser, Henry Miller
„Verwegenheit eines Marlon Brando"

Konkurrenten hat ihr dort einst Untersuchungshaft beschert.

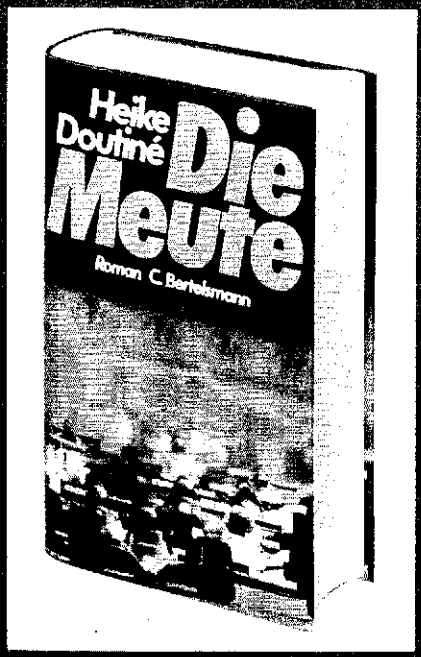
Andererseits fehlt es an deutschen Vips. Stärker als die vermißt man in diesen Erinnerungen ein genießbares Deutsch. Wie unter dem Druck eines pompösen inneren Überanspruchs zergehen der Autorin, die ihre Sprache auch mal mit fehlerhaftem Latein schmückt, immer wieder gutgemeinte Mitteilungen zu Quark und ungewollter Komik.

„Im Schlafrockausschnitt", entdeckte sie daheim beim alten Henry Miller, „blitzt mit dem weißen Unterhemd eine Sekunde die Verwegenheit eines Marlon Brando auf." Auch erfahren wir: „Das Leben der Lords von Bath pendelte zwischen Jagd und Heirat und manchmal gewaltsamem Tod."

Da war offenbar kein Lektor, der ihr von den Sprach-Stöckeln geholfen hätte. Und das, obwohl sie doch so leicht umknickt.

Peter Brügge

Der Roman über die gnadenlose Welt der Formel-1-Fahrer.



Das atemberaubende Geschehen auf den internationalen Rennstrecken und hinter den Kulissen dieses mörderischen Spektakels...
Der erbarmungslose Kampf um Sekundenbruchteile und um das Überleben...
Die hemmungslose Gier der Akteure nach Leben, Luxus, Liebe, Sex...

Heike Doutiné
DIE MEUTE
550 Seiten, DM 34,-

C. Bertelsmann

